



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfälisches Dorfleben

Buse, Johannes

Paderborn, 1926

1.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30935

1.

Ein echter, rechter Frühlingstag ist's, wie er im Buche steht. Die Sonnenstrahlen liegen warm auf der neuerwachenden Erde, und hoch oben in der sonnigen Bläue jublieren die Lerchen. Die Wiesen zeigen eine frischgrüne Färbung, und Bäume und Sträucher tragen braune Knospen. Hier und da lugt sogar schon eine weiße Blüte neugierig vom Apfelbaume in die Welt. Vielfach sind die Leute auf den Feldern beschäftigt: hier wird gepflügt, dort gesäet oder gepflanzt. — Ein Lenzesbild.

Auch Franz Brodhoff zieht zum Pflügen hinaus aufs Feld. Mutig wiehernd ziehen die beiden Pferde den leichten Wagen, der nur mit dem Pfluge belastet ist. Und der junge Bauernsohn blickt mit fröhlichem Gesicht bald rechts, bald links; er freut sich der wiedererwachten Natur. Dort die Heide und das krüppelhafte Rieferngestrüpp scheinen freilich von dem Frühlingsswehen noch nicht berührt zu sein, aber hier an den Birkenhecken ist der Lenz nicht achtlos vorübergegangen. Und der kleine Bach am Wege, er murmelt so hell, und die Räschen an den Weidenzweigen überschütten ihn mit gelblichem Blütenstaub, wie er unter ihnen herfährt.

Endlich ist der Acker erreicht, und mit einem Ruck werden die Pferde zum Stehen gebracht. Mit kräftigen Armen hebt Franz Brochhoff den Pflug vom Wagen, schirrt die Pferde davor, dann geht's auf die noch brach daliegende braune Fläche. — Bald reiht sich Furche an Furche; frischer Erdgeruch steigt aus ihnen empor. Franz geht ernst und sinnend hinter dem Pfluge her, noch ernster als der Rabe, der hinter ihm herstelzt und die Erde nach Würmern und Engerlingen absucht. Er träumt mit offenen Augen von der Vergangenheit, von der Zukunft . . . und hinter dem Pfluge träumt sich's leicht und gut.

Aber glückliche Träume sind es nicht, die sein Denken in Anspruch nehmen und eine Unmutsfalte auf seine Stirne legen. Und doch würde mancher an seiner Stelle glücklich sein, so glücklich, wie nur ein siebenundzwanzigjähriger Bursche sein kann.

Der einzige Sohn eines ziemlich begüterten Bauern, Erbe des Brochhofes, von dem Vater geliebt, gesund, kräftig . . . Was könnte ihm noch zu seinem Glücke fehlen? . . . Die Braut? . . . Er braucht doch nur zu wählen! . . . Und er würde wählen, wenn's nicht schon der Vater an seiner Statt getan hätte . . . und gerade diese Wahl ist's, die ihm die Freude raubt.

Die Anna Dahlberg! — Wie konnten nur des Vaters Augen auf dieses Mädchen fallen? — Nicht, daß an ihrer Ehre etwas zu tadeln wäre, nein, aber

stolz und herrisch ist sie, und mit einer solchen Frau zu leben, kann er sich nicht denken.

„Die Dahlbergs haben ein gutes Vermögen,“ hat der Vater gesagt, „und dem alten Dahlberg habe ich's schon vor einigen Jahren so quasi versprochen, daß die Anna auf den Brochhof soll. Also wäre es mir lieb, wenn du dich nach meinem Wunsche richten wolltest. Du bist nun alt genug, und es wird Zeit, daß wieder eine Frau ins Haus kommt. Fremde Leute sind fremde Leute!“

So hat der Vater wieder gestern abend zu ihm gesprochen, schweigend hat er die Worte angehört, dann hat er die Zähne aufeinandergebissen und ist hinausgeeilt. — Ja, wenn's sich um die Agnes Schmidt gehandelt hätte, dann wäre es was anderes gewesen, denn mit der möchte er schon glücklich werden. — Längst schon hätte er dem Vater seinen Herzenswunsch mitgeteilt, aber der Mut hat ihm bisher gefehlt . . . Und doch, er muß nun bald mit der Sprache heraus, denn der Vater drängt und . . .

„Guten Morgen, Herr Brochhoff!“ ruft da eine helle Stimme.

Verwundert schaut dieser auf von seinem Sinnen, und eine tiefe Röte überzieht sein Gesicht, als er nur wenige Schritte von sich entfernt am Wege dasselbe Mädchen stehen sieht, mit dem sich soeben seine Gedanken beschäftigten. Bei seinem Sinnen und Grübeln

hat er dessen Herankommen nicht bemerkt, und nun steht die Agnes Schmidt unbefangen lächelnd vor ihm.

„Guten Morgen, Fräulein Agnes,“ grüßt er zurück, indem er die Pferde zum Stehen zwingt. „Was treibt Sie denn schon so zeitig heraus?“

„Das gute Wetter,“ antwortet sie. Mit einem Blick auf ihren Spaten fährt sie dann fort: „Ein wenig graben wollte ich, denn es wird Zeit, wenn das Gärtchen in Ordnung soll.“

„Sie sollten solch harte Arbeit aber andern überlassen, Fräulein Agnes.“

„Wer soll's denn tun, Herr Brodhoff? — Die Mutter ist schwach und kränklich; fremden Leuten können wir die Arbeit nicht übertragen. — Sie wissen ja selbst, daß der selige Vater hier keine Reichtümer sammeln konnte. Sein Gehalt war nur gering, und Augusts Studium auf dem Lehrerseminar hat auch Geld gekostet.“

„Hat er nun eine gute Stelle?“

„O ja! — Er unterstützt die Mutter nun, so gut er vermag.“

„Aber ist Ihnen die landwirtschaftliche Arbeit denn nicht zu schwer?“

„Nein, Herr Brodhoff“, lächelt sie wieder, „ich bin ja gesund und gut bei Kräften. Der Vater hat uns Kinder früh mit derlei Arbeiten bekannt gemacht, und heute machen sie mir Freude.“

„Ich glaube es, Fräulein Agnes! — Aber ob die Freude auch noch anhalten würde, wenn es sich um das Regiment eines Bauernhofes handelte, zwischen Knechten und Mägden?“

Forschend suchen seine Augen in den Zügen des jungen Mädchens zu lesen.

„Warum sollte es da mit der Freude zu Ende sein, Herr Brochhoff?“ gibt dieses arglos zur Antwort. Es bemerkt das Verfängliche nicht, das in der Frage des jungen Mannes liegt. „Eine echte Bäuerin, die für die Landwirtschaft lebt, wird unter den Knechten und Mägden auch ein gutes Regiment führen und stets nach dem Rechten sehen. Es muß ihr ja eine Freude sein, wenn alles seinen ordnungsmäßigen Gang geht, und dann kann Gottes Segen doch nicht ausbleiben. — Aber ich stehe hier und halte Sie bei der Arbeit auf. Sehen Sie, dort hinten kommt Ihr Vater schon gegangen.“

Franz Brochhoff folgt mit den Augen der Richtung, die ihm des Mädchens Hand weist. Ja, das ist sein Vater, der alte, gebeugte Mann, der quer über die Felder diesem Acker zuschreitet.

„Nur nicht zu fleißig, Herr Brochhoff!“ ruft die Agnes, dann eilt sie mit ihrem Spaten weiter.

Der Franz treibt die Pferde wieder an, und wieder wird Scholle auf Scholle von dem Brachboden losgerissen.

Und der Franz sinnt wieder, wie er hinter dem Pfluge hergeht, aber diesmal beschäftigen sich seine Gedanken nur mit dem jungen Mädchen, das nun hinter der Birkenhecke verschwindet, und er faßt den Vorsatz, nur dieses als Bäuerin auf den Brochhof zu bringen.

Da steht der Vater auch schon vor ihm.

„Nun, Vater, wo kommst du denn her?“ fragt er verwundert.

„Ich war bei den Knechten drüben und wollte nun einmal sehen, wie es hier mit dem Boden steht. — Ist schon ziemlich ausgetrocknet, da können wir bald säen.“

„Und nun willst du wieder nach Hause, Vater?“

„hm, eigentlich ja. — Ich könnte auch mal bei Dahlbergs zusehen, wie es da steht.“

„Nach Dahlbergs willst du?“ Anmutig blickt Franz zu dem Vater auf.

„Ja! — Ist ja nicht mehr als Freundespflicht . . . und wenn die Anna auf den Brochhof soll als junge Bäuerin . . .“

„Halt ein, Vater“, spricht nun Franz mit abwehrenden Gesten, „ich führe die Anna nicht auf den Brochhof. — Ich habe dir nie widersprochen, und es tut mir leid, daß ich deinen Wunsch nicht erfüllen kann, aber in dieser Angelegenheit, wo es sich um mein Lebensglück handelt, muß ich selbst entscheiden.“

Erstaunt, mit weitgeöffneten Augen blickt der alte Brochhoff seinen Sohn an. Er kann die Worte, die er vernommen, nicht fassen.

„Junge, du willst die Anna Dahlberg nicht?“

„Nein, Vater!“

„Und ich habe es ihrem Vater schon vor einigen Jahren versprochen. — Soll ich denn wortbrüchig werden?“ Erregt klingen diese Worte, doch Franz bleibt ruhig.

„Das Versprechen hat für dich keine bindende Kraft. — Im übrigen war es nicht recht von dir, ohne mein Wissen und Willen über meine Zukunft zu bestimmen.“

„Unsinn! — Aber warum willst du denn die Anna Dahlberg nicht? — Eine Frau muß wieder auf den Hof, so kann nicht weitergewirtschaftet werden. — Oder hast du bereits eine andere Wahl getroffen?“

Der junge Mann wird verlegen, wie er die Augen des Vaters so ernst und forschend auf sich gerichtet sieht. Einen Augenblick zögert er, dann aber zwingt er sich zu einer Antwort.

„Ja, Vater, ich habe bereits eine Wahl getroffen. — Wollte es dir schon gestern abend sagen, daß ich dir eine Schwiegertochter auf den Hof bringen möchte und auch welche, aber ich konnte es nicht herausbringen, wirklich nicht.“

„So, also doch?“ fragt der Vater gedehnt. „Und wer ist's?“

„Wer's ist?“ Frei blickt Franz dem Vater in die Augen. „Die Agnes Schmidt meine ich.“

„Agnes Schmidt, des seligen Lehrers Tochter?“

„Ja, Vater, und wenn du dein Herz und deinen Verstand urteilen läßt, wirst du sie als Schwiegertochter willkommen heißen müssen, wenn sie auch nichts mit auf den Hof bringt. — Oder hast du an ihr etwas zu tadeln?“

Der Vater schlägt mit seinem Stocke Ringe in die Luft. Es fällt ihm aber schwer, des Sohnes Ansichten zu seinen eigenen zu machen.

„Das gerade nicht,“ antwortet er nach einer Weile, „aber überlegen muß ich's mir doch mal.“

Dann stapft er ohne Gruß wieder weiter dem Dorfe zu, während der Franz ihm eine ganze Zeit hangend und bangend nachsieht, bis er hinter der Wegebiegung verschwindet.

Höher und höher steigt die Sonne, und wärmer und wärmer wird's den Leuten, die im Felde arbeiten. Da hallt vom Turme der Dorfkirche der Klang der Abeglocke durch die klare Frühlingsluft, freudig begrüßt von den Ermatteten, denn nun gibt's etwas Ruhe, oder es geht dem Dorfe zu.

Franz ist just mit dem Pflügen des Ackers fertig geworden. Bald hat er die Perde wieder vor den Wagen geschirrt, und nun fährt auch er heim. —

Das Mittagsmahl ist beendet. . . . Der alte Brodhoff betet die Dankgebete. . . . Es ist, als ob seine Stimme ein wenig zittert. . . . Jetzt verlassen die Knechte und Mägde das geräumige Zimmer, nur

der Hofbauer bleibt unbeweglich auf seinem Stuhle sitzen.

„Franz, bleib' einmal zurück,“ spricht er tonlos, als er sieht, wie sich auch dieser erhebt.

Damit sich die Leute erst verlaufen und er mit dem Vater völlig allein ist, tritt er ans Fenster und blickt hinaus in den Hausgarten, wo Beilchen und Aurikeln ihre Kelche bereits erschlossen haben. Endlich ist der letzte hinausgegangen, und nun tritt er an den Vater heran.

„Nun, Vater?“ fragt er, halb fürchtend, halb hoffend.

Dieser sitzt noch immer regungslos da, ernst wie ein Bild von Stein, nur die Rechte trommelt nervös auf der weißen Tischplatte.

„Ich habe darüber nachgedacht, über die Agnes Schmidt nämlich,“ quält er endlich hervor, ohne aufzublicken.

„Und wie lautet dein Urteil, Vater?“ fragt Franz in höchster Spannung, indem er einen Stuhl heranzieht und sich dem Vater gegenüber am Tische niederläßt.

„Ich habe es ja schon längst bemerkt, daß du dich für die Agnes mehr als nötig interessierst. Nun, sie ist ja ein braves Mädchen, das mir als Schwiegertochter schon recht wäre, wenn sie auch kein Vermögen hat. Der Sohn vom Brochhofe kann sich auch eine Bäuerin ohne Geld holen.“

Die Freude leuchtet dem jungen Manne bei diesen Worten aus den Augen. „Hab' Dank, Vater, für diese Worte,“ spricht er, indem er sich über den Tisch beugt und dem Vater die Hand reicht, die dieser jedoch nur lässig ergreift.

„Aber ich fürchte, daß wir uns Dahlbergs zu Feinden machen, denn die Anna lebt in der Hoffnung, Brodthofbäuerin zu werden.“

Franz zuckt mit den Schultern. „Es tut mir leid, wenn sie sich ohne mein Wissen Hoffnungen gemacht hat, aber wenn Dahlbergs rechtlich denken, werden sie in meinem Entschlusse keine Zurücksetzung erblicken.“

„Ja, wenn. — Also mit der Agnes bist du einig?“

Erstaunt, mit weitgeöffneten Augen blickt Franz den Vater an. „Einig? Nein, Vater, gefragt habe ich sie noch nicht, aber ich glaube fest, daß sie eine diesbezügliche Anfrage bejahen würde.“

Nun ist die Reihe des Staunens an dem Vater. „Noch nicht gefragt und tust doch so sicher? Was sind denn das für Geschichten? — Da war's zu meiner Zeit doch eine andere Mode. — Da wurde gefragt, ja gesagt und Hochzeit gefeiert. — Na, da werde ich wohl den Freier spielen und dir das Jawort aus dem Lehrerhäuschen holen sollen?“

Verlegen kaut der Franz an den Spitzen seines Schnurrbartes.

„Aber das sage ich dir, Junge, bekomme ich einen Korb . . .“

„Dann füge ich mich deinem Wunsche, Vater, und heirate die Anna Dahlberg.“

Laut lachend erhebt sich der alte Brockhoff von seinem Sitze. Franz geht hinaus, überglücklich, er zweifelt gar nicht daran, daß die Agnes dem Vater das Jawort mitgibt. Er macht sich im Hausgarten zu schaffen, aber die Arbeit will ihm nicht von der Hand, es ist, als ob das Glück in seiner Brust nicht Raum genug fände. Ab und zu wirft er einen verstohlenen Blick nach der Hecke am Hofeingange, er kann die Zeit gar nicht erwarten, bis der Vater zum kleinen Häuschen hinaufgeht, das die Lehrerswitwe bewohnt. Die Minuten werden ihm zu Stunden. Endlich, nach langem Warten — die Sonne neigt sich bereits zum Untergange — hört er das Hoftor knarren. — Sein Herz pocht, als er den Vater dahingehen sieht, und er schämt sich ob seiner Zaghastigkeit. — Mit hochrotem Gesichte schleicht er ins Haus auf seine Kammer. Von dort aus späht er hinaus auf den Weg, über den der Vater wieder heimkehren muß.

Der alte Brockhoff hat das etwas abseits vom Dorfe gelegene Häuschen erreicht. Nun steht er vor der Türe ein wenig still, um etwas zu verschmausen, denn die alte Atemnot macht sich wieder bei ihm bemerkbar. Dann tritt er in den kleinen Hausflur, und etwas zaghaft klopft er an die Türe.

Erstaunt blicken Mutter und Tochter auf den Besucher; sie erinnern sich nicht, den Besitzer des Brock-

hofes schon einmal in ihrer schlichten Wohnung gesehen zu haben.

„Ach, Herr Brochhoff,“ spricht die Mutter, „was verschafft uns die Ehre Ihres Besuches?“

Etwas umständlich nimmt dieser auf dem ihm von Agnes hingestellten Stuhle Platz.

„Ja, Frau Schmidt, das ist eine eigentümliche Angelegenheit, die mich zu Ihnen führt. Aber der Junge, der Junge . . .“ Verlegen fährt er sich mit der Hand über das Gesicht.

„Wie meinen Sie, Herr Brochhoff,“ fragt die alte Frau wieder verwundert.

„Daß das junge Volk heute keine Courage mehr hat. — Ist's nicht so, Agnes?“

„Ich weiß nicht, was Sie meinen, Herr Brochhoff,“ gibt diese unbefangen zur Antwort.

„Na, da werde ich mit der Tür ins Haus fallen müssen. — Also, ich habe dem Jungen, dem Franz, schon oft gesagt, er müsse sich nach einer Frau umsehen, damit wieder eine Bäuerin auf den Brochhof kommt, die nach dem Rechten sieht. Nun hat mir der Junge aber fest und bestimmt erklärt, er wolle keine andere zur Frau als die Agnes hier. Und darum bin ich gekommen, um zu fragen, ob die Agnes und Sie, Frau Schmidt, dazu ja sagen?“

Eine Weile blickt die Mutter fragend zu ihrer Tochter herüber, die mit hochrotem Gesicht auf dem Stuhle sitzt, die Augen zu Boden geschlagen. Dann

wendet sie sich an den Besucher: „Der Antrag ist uns eine große Ehre, Herr Brochhoff. Aber ich selbst kann über das Glück und die Zukunft meines Kindes nicht entscheiden. Das sind Herzensangelegenheiten. Wenn Agnes ja sagt, bin ich gern zufrieden.“

„Welche Antwort soll ich dem Franz geben, Agnes?“ fragt nun Brochhoff das Mädchen.

„Ich kann nicht ja sagen, Herr Brochhoff,“ gibt die verschämt zur Antwort. „Ich bin der Mutter einzige Stütze und Hilfe und kann sie deshalb nicht verlassen.“

„Wenn's nur das ist, dann wären wir wohl schon einig, denn der Brochhof ist groß genug, auch der Mutter Platz zu gewähren. — Also, Agnes?“

Fragend schaut diese die Mutter an, die in seltsamem Sinnen dasitzt. Auch ihr ist es ja kein Geheimnis geblieben, daß sich die beiden jungen Menschen gern sehen, wenn sie auch anscheinend gleichgültig aneinander vorübergehen. Aber dennoch hat sie sich mit ihren Gedanken und Wünschen nicht so hoch verfliegen. Oft hat sie die Agnes schon warnen wollen, denn sie hat's nicht gut glauben können, daß der reiche Bauernsohn ernste Absichten auf ihre arme Tochter habe. — Und nun doch . . .

„Glaubst du mit dem Franz glücklich zu werden, so gib dem Vater Brochhoff das Jawort mit,“ rät sie endlich der Tochter.

Und Agnes nickt, glücklich, selig — sprechen kann sie nicht — und feucht schimmert es in ihren Augen. Es ist ja auch so plötzlich, so unerwartet gekommen, das Glück, das große, das sie kaum erhofft hat.

„Gut ist's so, Mutter Schmidt und Agnes,“ spricht der Alte freudig bewegt; „und gleich schicke ich den Franz her. Sonntag geht ihr dann zum Pastor und bringt die Verlobung ins reine.“

Brockhoff geht wieder heim, seinem Sohne die Nachricht zu bringen. — Die beiden Frauen bleiben noch lange beisammen sitzen und plaudern von der Vergangenheit und von der Zukunft. — Und dann kommt der Franz. Etwas befangen grüßt er seine Braut und deren Mutter, aber bald wird er freier und heiterer. Das Glück leuchtet ihm aus den Augen.

Der Sonntag geht zur Neige, ein Tag seliger Freude für die Brautleute. Am Vormittag sind sie zum Pfarrer gewesen, der das kirchliche Verlöbniß entgegengenommen hat, nun sitzen sie in der großen Stube des Brockhofes. Und manche andere sind noch da. Auch Dahlbergs haben sich eingefunden. Plaudernd sitzen sie am Tische, aber in Annas Augen schillert es oft tückisch, wenn ihr Blick auf das glückliche Brautpaar fällt.

2.

Mehrere Wochen sind verflossen. Der Verlobung des jungen Brockhofbauern, die vielfach mit großer